AUS DEM GEISTESLEBEN IN LUXEMBURG

IV.

UNSERE MUNDART

(Fortsetzung.)

von TONY KELLEN

Ihr Gebiet. — Das Gebiet der luxemburgischen Mundart (Karte im Jahrbuch der Luxemburgischen Sprachgesellschaft 1925) erstreckt sich weit über die Grenzen des jetzigen Großherzogtums (285.000 Einwohner). Es dehnt sich vorerst auch über einen Teil der früher zum Großherzogtum gehörigen belgischen Provinz Luxemburg, und zwar über Arel (Arlon), Bastnach (Bastogne), Hauflescht (Houffalize) hinaus, wo Wallonisch und Französisch beginnen, und über das 1918 von Belgien annektierte St. Vith nebst Umgebung, ferner über einen Teil von Lothringen bis in die Nähe von Metz (den früheren Kreis Diedenhofen, die Stadt Sierck usw., bis 1659 zum Herzogtum Luxemburg gehörig). Auf deutscher Seite geht die Luxemburger Mundart bei Trier und in der Eifel allmählich in die dortigen Mundarten über, ebenso an der Saar, wo Rheinfränkisch und Moselfränkisch sich berühren und vermischen.

Gegen das Romanische im Westen ist die luxemburgische Sprachgrenze zugleich die Grenze des deutschen Sprachgebiets.

Durch den Londoner Vertrag von 1839 wurden ungefähr 20 Gemeinden mit dem Städtchen Arel von ihren luxemburgischen Brüdern losgerissen. Seither wurde dort die Mundart ebenso wie das Hochdeutsche immer mehr zurückgedrängt. Die Regierung schickte meist wallonische und flämische Beamte dorthin, die sich des Französischen bedienten. Infolge der starken Einwanderung gewöhnte das Volk sich immer mehr an das Französische. Am längsten hielt noch die Kirche an der althergebrachten deutschen Sprache fest, aber nach dem Weltkrieg gab auch sie diese auf und stellte sogar wallonische Priester in Arel an. Von dem «Deutschen Verein» in Arel, der früher unter der geistigen Führung von Prof. Gottfried Kurth, dem bekannten Geschichtsforscher, und Prof. N. Warker zur Erhaltung der Muttersprache gewirkt hat, hört man nichts mehr.

Während anderswo oft Berge oder Flüsse eine Sprachgrenze bilden, ist das bei uns nicht der Fall. Allerdings gibt man zuweilen das Hohe Venn und den Hunsrück als die nördliche und nordöstliche Grenze unserer Mundart an, aber auch dort findet ein Übergang in eine verwandte Mundart statt. Dazu kommt, daß unser Ösling nur ein Teil des Eifel-Ardennen-Gebirgszugs bildet, und daß nach dem Westen vollends keine natürliche Grenze zu finden ist. Die deutschen Stämme sind eben soweit vorgedrungen, wie damals die Bodenverhältnisse und ihre Macht, sowie auch die Stärke des Nachschubs es ihnen erlaubte. Daß später die politischen Grenzen anders gezogen wurden, als es der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprach, ist eine vom ethnologischen und sprachlichen Standpunkt aus bedauerliche Erscheinung. Bei früheren Staats- und Friedensverträgen, die ja fast stets Länderteilungen zur Folge hatten, wurde eben auf völkische Bedürfnisse keine Rücksicht genommen.

Die luxemburgische Sprache erstreckt sich also nicht bloß über das ganze Großherzogtum, sondern auch auf 30 bis 40.000 Einwohner in Belgisch Luxemburg; ferner über das anstoßende Lothringen mit etwa 25.000 luxemburgisch redenden Einwohnern (den Nordwesten des Moseldepartements). Ferner kommen hinzu die luxemburgisch redenden Ortschaften in der Eifel und der Umgegend von Trier, so daß man annehmen kann, daß unsere Mundart etwa von einer halben Million Menschen gesprochen und verstanden wird.

LITERATUR. — Michel STRONCK: Historisch-philologische Studien über das gallische Belgien und die in demselben entstandenen Sprachgrenzen unter besonderer Berücksichtigung des Luxemburger Dialektes. Mit einer Karte. Publikationen der Archäologischen Gesellschaft. Band XXIV, 1868. S. 271—294. — Godefroid KURTH: La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France, Bruxelles, Société Belge de librairie, 1896 und 1898, 2 Bände. — Ferdinand BRUNOT: La limite des langues en Belgique sous le Premier Empire (Bruxelles, Palais des Académies, 1925). Stellt die Sprachgrenzen in Nordfrankreich, Belgien und Luxemburg dar nach den Erhebungen, die Napoleon I. anstellen ließ. — N. WARKER: Die deutschen Orts- und Gewässernamen der belgischen Provinz Luxemburg (In: Deutsche Erde. Gotha 1909). — Const. THIS: Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Straßburg, Heitz, 1886. — Michel-Ferdinand FOLLMANN (geboren 1849 in Echternach), Professor am Athenäum, dann an der Ober-Realschule in Metz, schrieb: Die Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger. Konsonantismus. Metz 1886. Vokalismus. Metz 1890. — Friedrich SCHÖN: Wörterbuch der Mundart des Saarbrücker Landes nebst einer Grammatik der Mundart (Heft 15 der Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend). Saarbrücken, Anklam, 1922. — Roland MARTIN: Untersuchungen zur rheinfränkisch-moselfränkischen Dialektgrenze (Heft 11 der Deutschen Dialektgeographie). Marburg, Elwert, 1912.

Erwähnt seien auch noch die *Sprachinseln* außerhalb dieses zusammenhängenden Gebiets.

Die luxemburger Mundart besitzt, wie schon 1769 der Abbé de Feller feststellte, merkwürdige Anklänge in der Sprache der *Siebenbürger Sachsen* (richtiger Franken), früher zu Ungarn, jetzt zu Rumänien gehörig, deren Vorfahren um das Jahr 1200 aus dem mittelfränkischen Gebiet, vielleicht zum größeren Teil aus dem Sauertal und dem Ösling, auswanderten und die ihre Sprache — wenn auch unter mannigfachen Veränderungen — bis heute bewahrten.

LITERATUR. — Gustav KISCH: Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart. Hermannstadt, W. Krafft, 1905. Die zahlreichen Abhandlungen über die Siebenbürger Sprache und ihre Beziehungen zum Luxemburgischen, die eigentlich nur philologisches Interesse bieten, können hier nicht angeführt werden.

Infolge der starken Auswanderung von Luxemburgern nach *Nordamerika* haben sich in den Vereinigten Staaten luxemburgische Siedlungen gebildet, die in eigenen Vereinen, Zeitungen und Schriften noch an der Muttersprache festhalten. Die folgenden Generationen gehen aber ins Amerikanertum über. Die zahlreichen Luxemburger in *Frankreich* und in *Belgien* geben meist sehr schnell ihre Muttersprache auf. Unter sich gebrauchen sie allerdings noch die Mundart, aber sobald französische oder belgische Gäste anwesend sind, sprechen sie aus Höflichkeit gegen diese französisch. Das Gleiche gilt von den luxemburgischen Kolonien in *Deutschland* (Aachen, Köln usw.): unter sich sprechen sie luxemburgisch, aber bei Anwesenheit von Reichsdeutschen hochdeutsch.

(Fortsetzung folgt.)